

Rudolf von Wagner.

Am 4. October 1880 starb der Hofrath Rudolf von Wagner, Prof. der Technologie an der Universität Würzburg, ein Mann, dessen Einfluss auf die neuere Gestaltung der chemischen Technologie von hervorragender Bedeutung gewesen ist.

Wagner war geboren zu Leipzig am 13. Februar 1822 als zweites Kind des dortigen Buchhändlers Johann Gottlieb Wagner und der Frau Caroline, geb. Bromme, Schwester des Admirals Bromme der ersten deutschen Marine.

Die Eltern siedelten 1824 nach Dresden über, wo der Knabe die Elementar- und Real-Schule besuchte, um dann 1836 als Lehrling in die Apotheke zu Moritzburg bei Dresden einzutreten. Nachdem derselbe weiter noch in Zeitz, Erfurt und Aachen als Gehülfe gearbeitet hatte, entschloss er sich 1844, die Laufbahn eines Lehrers der Chemie einzuschlagen und studirte in Paris an der Sorbonne bis April 1846.

Dem von dort Zurückkehrenden gab dann zuerst Prof. Erdmann in Leipzig eine Stellung als Assistent, die es dem strebsamen, jungen Mann ermöglichte, das Gelernte zu verwerthen und seinen Namen bekannt zu machen.

Wagner hielt alsbald Repetitorien und Examinatorien für Studirende, löste die von der philosophischen Facultät gestellte Preis-aufgabe »*de faecis natura*« und wurde im April 1848 zum Doctor promovirt. Bereits im nächsten Jahre beginnt dann die literarische Thätigkeit, die Wagner mit besonderem Erfolge bis an sein Lebensende fortgesetzt hat. Im Jahre 1849 erschien sein Lehrbuch der Chemie und dasjenige der chemischen Technologie zum ersten Male; gleichzeitig übernahm er die Redaction des dritten Bandes des Handwörterbuchs der Physik und Chemie.

Der Erfolg dieser ersten grösseren Arbeiten machte es dem jungen Gelehrten leicht, sich im Jahre 1851 als Privatdocent in Leipzig zu habilitiren und nachdem dort sein lichtvoller, durch Beredsamkeit ausgezeichnete Vortrag einen Zuhörerkreis um ihn versammelt hatte, erfolgte noch in demselben Jahre die Berufung als Lehrer der Chemie und Technologie an die Gewerbeschule zu Nürnberg, womit der Titel und Rang eines Kgl. Lycealprofessors sich verband.

Der Aufenthalt in Nürnberg, obwohl er nur 5 Jahre dauern sollte, wurde für Wagner in mehr als einer Beziehung von grosser Wichtigkeit: hier gründete er sein Haus durch Verheirathung mit Wilhelmine Scharrem am 18. September 1853 und hier erhielt seine wissenschaftliche Thätigkeit ihre ganz bestimmte und bedeutungsvolle Richtung.

Zuerst ist es die Uebersetzung von Gerhardt's *traité de chimie organique*, welche als Frucht seiner Arbeiten erscheint, ferner eine neue Auflage seines eigenen Lehrbuchs der Chemie und eine kleine Geschichte der Chemie; dann aber macht sich der Einfluss des gewerbthätigen Nürnberg mit seinem vielseitig anregenden Boden geltend und entfaltet sich die dem practischen Bedürfnisse seiner Zeit zugekehrte Seite Wagner's in ihrer ganzen Bedeutung. Wir sehen ihn 1854 als Mitglied der Ausstellungs-Commission in München und finden ihn vor Allem mit entschiedener Vorliebe der Bearbeitung eines grösseren Handbuchs der chemischen Technologie zugewandt, desjenigen, welches ihm in einer Reihenfolge von 11 Auflagen fortdauernd der Gegenstand fleissiger Vermehrung und stetiger Verbesserungen bleiben sollte, welches zugleich bestimmt war, in viele fremde Sprachen übersetzt, den Namen des Technologen Wagner durch die Welt zu tragen. Dieses Buch hat in den weitesten Kreisen anregend und belehrend gewirkt; es ist der nothwendigste Rathgeber für diejenigen, die sich näher mit technischen Dingen beschäftigen und kann noch heute in seiner knappen, ausdrucksvollen Form als ein unübertroffenes Meisterwerk gelten, obwohl im Laufe der Jahre viele andere erschienen sind oder begonnen wurden, die umfangreicher und eingehender sind.

Auch die grösste und wichtigste Arbeit, die Wagner hinterlassen hat, wurde in Nürnberg begonnen, nämlich der »Jahresbericht über die Leistungen der chemischen Technologie«. Es war ein ebenso kühnes, als dankenswerthes Unternehmen, solchen Jahresbericht nicht nur einmal herzustellen, sondern dauernd zu versprechen, und es hat eine ungewöhnliche Arbeitskraft, verbunden mit umfassender Kenntniss, dazu gehört, dieses Versprechen 25 Jahre hindurch regelmässig zu erfüllen. Ein Jubilar der seltensten Art ist Wagner dadurch geworden; denn Werke dieser Art pflegen sonst nicht von einem Einzelnen durchgeführt zu werden, sondern verlangen das Zusammenwirken Vieler. Gerade dieser Umstand aber, dass sie von einem einzigen Manne gearbeitet, aus einem Guss gefertigt sind, giebt den Jahresberichten einen besonderen Werth. Wir besitzen darin eine Reihe von kurzen, gedrängten Uebersichten des jeweiligen Standes der chemischen Technik, die mit unvergleichlicher Sorgfalt und Kritik gearbeitet sind, im Ganzen ein Sammel- und Geschichts-Werk, das einzig dasteht. Der Wagner'sche Jahresbericht ist für jeden Chemiker von grösstem Interesse, er ist für den Technologen und Techniker so un-

entbehrlich, dass seine Fortsetzung eine ebenso ehrenvolle, als schwierige Aufgabe geworden ist.

Der erste Band dieses Werkes ist datirt: Nürnberg im August 1856. Die Unterschrift aber lautet: Dr. J. R. Wagner, a. O. Professor der Technologie an der Universität Würzburg.

Durch die Uebersiedelung nach Würzburg im Jahre 1856 erhielt Wagner nicht nur einen grösseren Wirkungskreis, sondern auch die ihm gebührende Stellung in der *universitas literarum*. Zunächst als extraordinarius berufen, wurde er zwei Jahre später ordentlicher Professor der Technologie und im Jahre 1860 Doctor der Staatswirthschaft *honoris causa*. Die allgemeine Anerkennung und Verehrung, die ihm in seiner neuen Stellung entgegen getragen wurde, liessen ihn unbedenklich alle weiteren Berufungen ablehnen und veranlassten ihn zum Ausbarren auf dem einmal eingenommenen Posten, welches die bayerische Regierung durch Auszeichnungen der verschiedensten Art anzuerkennen gewusst hat.

Die besprochene literarische Thätigkeit, als deren Hauptfrüchte das »Lebrbuch« und der »Jahresbericht« uns verblieben sind, würde an und für sich genügen, einem Manne den Dank der Nachwelt zu erwerben, ihm einen hervorragenden Platz in der Geschichte der Wissenschaft zu verschaffen. Zu dem Bilde Rudolfs von Wagner gehören aber noch wesentliche andere Züge.

Nicht genügend war es für ihn, wie man hiernach annehmen könnte, mit Sorgfalt wiederzugeben und zusammenzustellen, mit richtigem Verständniss zu beurtheilen, was auf dem weitem Gebiete der chemischen Technologie Neues hervortrat; selbst zu schöpfen an dem Borne der freien Forschung war ihm ebenso sehr Bedürfniss, als hinauszutreten in das Leben und seine Meinung Anderen gegenüber zur Geltung zu bringen.

Was das Erstere betrifft, die eigene selbstständige Forschung, so ist nicht allein die Zahl der Arbeiten, die veröffentlicht wurden, sondern auch die Verschiedenartigkeit derselben bemerkenswerth. Die sonst übliche Scheidung von unorganischer und organischer Chemie ist ihm nur etwas Aeusserliches, seine Thätigkeit entfaltet sich auf beiden Gebieten. Es kann in dieser Hinsicht als bezeichnend gelten, dass wir unter seinen ersten Arbeiten finden:

- »Ueber die Löslichkeit des Chlornatriums in Alkohol« und
- »Ueber die Farbstoffe des Gelbholzes«,

unter seinen letzten:

- »Ueber Chromoxyd (Umwandlung in Chromsäure)« und über
- »Phloroglucin«, über »Rosolsäure«.

So ist Wagner stets mit emsigem Bemühen den verschlungenen Wegen der Entwicklung der organischen Chemie gefolgt, während er

zugleich auf die mit Vorliebe bebauten Felder des anorganischen Gebietes immer wieder zurückkam.

Besonders zu erwähnen als solches Feld ist dasjenige der Soda-Fabrikation, der Grundlage der chemischen Industrie überhaupt. Sowohl der Leblanc-Process und die damit zusammenhängenden Vorgänge, als auch das Wiederauftreten des Ammoniak-Soda-Processes in der neueren Zeit ist immer wieder als Gegenstand von Wagner's Arbeiten in der Journal-Literatur zu finden.

Die Gabe ferner und die Neigung, seiner Ansicht Geltung zu verschaffen, hat Wagner zum Nutzen der Deutschen Gewerthätigkeit in den verschiedensten Lagen bewährt, am deutlichsten für Jedermann erkennbar auf den internationalen Ausstellungen, zu denen er regelmässig entsandt wurde.

Mit einer hervorragenden Liebenswürdigkeit des Wesens, mit einem willigen Eingehen auf die Ideen Anderer verband er nicht nur eine scharfe und richtige Kritik, sondern auch eine grosse Festigkeit des Willens und die zur Erreichung seiner Ziele nöthige Unermüdlichkeit. Diesen Eigenschaften hat es mancher deutsche Industrielle zu verdanken, dass seine Verdienste auch im Auslande Anerkennung gefunden haben, und zwar bis über den Ocean hinweg; denn auch die Reise nach Amerika hat der immerhin schon bejahrte Mann nicht gescheut; auch in Philadelphia wusste er die deutschen Interessen zu vertreten.

Dabei war seine Neigung stets besonders dem Entstehenden, dem Neuen zugewandt, und in dieser Beziehung kannte er keinen Unterschied der Nationalität. So verdanken wir ihm noch aus jüngster Zeit die eingehende Schilderung einer neuen Industrie, die auf französischem Boden entstanden ist: von der Pariser Ausstellung 1878 brachte er die nöthigen Daten mit, um den Vicent'schen Process der Melasse-Verarbeitung beschreiben zu können.

Ein reiches und bewegtes Leben liegt abgeschlossen vor uns; nutzbringend in ganz ungewöhnlichem Maasse ist die Thätigkeit R. v. Wagner's gewesen. Ehre sei seinem Andenken.

H. W.